

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 71 (2022)

**Artikel:** Am Wortgrund : zur Poetik im Werk Göran Tunströms  
**Autor:** Dettwiler, Lukas  
**Kapitel:** 4.2: Guddöttrarna (Die Patentöchter; 1975)  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-981561>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 4.2 *Guddöttrarna* (Die Patentöchter; 1975)

Der Folgeroman *Guddöttrarna* ist das weibliche Pendant zum Buch der Männer über die heiligen Geografen, deren Mitgliederzahl, und mit ihr das Interesse an Geografie, merklich am Schwinden ist, wie gleich zu Beginn bekannt wird: „*för det är inte så mycket geografi kvar av sällskapet.*“ (GUD: 11 [denn es ist nicht viel Geografie übrig von der Gesellschaft.] Ein Überblick wird, ungeachtet all der Abschweifungen im Buch, die nicht geringer sind als in *De heliga geograferna*, ebenfalls hier der Besprechung ausgewählter *ord*/Wort-Stellen vorangestellt.

Im Gegensatz zu *De heliga geograferna* versetzt einen *Guddöttrarna* gleich mit dem ersten Wort *medias in res*. Das Buch hebt mit einem zeitlosen „Wenn“ an; genauer: Mit einem „Wenn ein Mann“. Ohne jegliches Motto, andere Paratexte oder Umschweife, ist die gnomische Rede von Metzger Georg Johanesson, der sein Geschäft aufgibt: „När en man säljer sin butik för att istället för sin kundkrets tjäna mänskligheten, då blir både kundkrets och mänskighet lidande.“ (GUD: 5) [Wenn ein Mann sein Geschäft verkauft, um statt seiner Kundschaft, der Menschheit zu dienen, dann beginnen Kundschaft wie Menschheit zu leiden.] Nach diesem unheilsgeschichtlichen Wort als kurzem männlichen Auftakt im ‚Frauenbuch‘ schwenkt die Erzählperspektive gleich auf derselben Seite noch vollständig um und verschiebt ihren Fokus auf dessen Ehefrau Judit Johanesson und ihre traumartige Begegnung mit Axel Gjöres.<sup>125</sup>

Die Präambel ist zu Ende, der Auftrag erteilt. Die Vision Judit Johanessons führt fortan das Wort und setzt die Handlung(en) in diesem Roman in Gang.

Volkswirtschaftsminister Axel Gjöres beauftragte Judit Johanesson mit den Worten „*gå ut till folket och predika behovet av A-vitaminer. Det var bristen på dom som orsakade spanska sjukan.* [...] Plantera morötter, Judit Johanesson, och folket skall välsigna dig.“ (GUD: 6) [Begib dich unter das Volk und predige den Bedarf an A-Vitaminen. Ihr Mangel war es, der die Spanische Grippe<sup>126</sup> verursacht hat. [...] Pflanze Karotten an, Judit Johanesson, und das Volk wird dich segnen.] Der Minister spricht wie ein Evangelist oder ein Engel, wie seine mehrfach biblisch aufgeladene Aufforderungsrhetorik<sup>127</sup> anzeigt.

125 Sozialdemokrat Axel Gjöres (1889–1979) war von 1938–1941 „folkushållningsminister“ (Wirtschaftsminister). Gjöres, sagt Judit zu Hans-Cristian, wäre der passende Name für die flügellose „Fokker“ gewesen, „wenn wir Farbe gehabt hätten, um diesen auf die Nase des Flugzeuges zu malen.“ (GUD: 229). In der Manier des magischen Realismus wird der historisch verbürgte Name Gjöres mit einer ihm angedichteten Vision oder Geschichte (Narration) verquickt – ein besonders augenfälliges Beispiel für viele weitere ähnlicher Machart im ganzen Buch.

126 Die Spanische Grippe hatte zwischen 1918–1920 weltweit Dutzenden Millionen von Menschen den Tod gebracht. Im Zweiten Weltkrieg stellte die Krankheit keine akute pandemische Gefahr (mehr) dar.

127 „[G]eh hin zum Volk und predige die Notwendigkeit von A-Vitaminen“ erinnert an den Anfang im NT und das Evangelium nach Matthäus (Mt 28,19): „Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern.“ Für „Pflanze Karotten, Judit Johanesson, und das Volk wird dich segnen“ stehen Moses’ Worte Modell, wenn er (nach der langen Wüstenwanderung) seinem Volk kurz vor der Überschreitung des Jordan auf dem Einzug ins gelobte Land Israel verheißen (vgl. Fünftes Buch Mose, Dtn 30,16): „Ich gebiete dir heute, den HERRN, deinen Gott, zu lieben, auf seinen Wegen zu gehen und seine Gebote und Satzungen und Rechte zu halten. Dann wirst du leben und dich mehren, und der HERR, dein Gott, wird dich segnen in dem Land, in das du ziehest, um es in Besitz zu nehmen.“ Die „säkularisierte“ Verheißung Gjöres’ stellt also Metzgersfrau Judit Johanesson eine Segnung durch das Volk und nicht durch den HERRN in Aussicht, was es als grundlegendsten Unterschied festzuhalten gilt.

Judit setzt das „ministeriale“ Gebot um. Mit ihren Mitstreiterinnen wird sie auf einem verlassenen Stück Land oberhalb Sunnes namens „Melanderska Trekanten“<sup>128</sup> [Melanders Dreieck], dem Gespött der Männer im Dorf zum Trotz, Karotten pflanzen. Der auktoriale Erzähler weiß zudem zu berichten „Den morot som sås av en kvinna blir söt, den som sås av en man blir bitter.“ (GUD: 189) [Die von einer Frau ausgesäte Mohrrübe wird süß, die von einem Mann ausgesäte bitter.] Ein weiteres Zeichen für das angespannte Verhältnis der Geschlechter. Am Ende jedoch werden der Zusammenhalt und der Durchhaltewillen der Frauen mit einer reichen Ernte belohnt. Wider allen Zweifel und Neid der Männer, wird ihr Ertrag mit einer ausrangierten flügellosen „Fokker“ unter „königlichem Geleit“ nach Karlshamn in die „Kooperative Margarinfabrik“ gebracht werden. Soweit die Rahmenhandlung von *Guddöttrarna*.<sup>129</sup> Diese ist, wie in *De heliga geograferna*, jedoch nur das Gerüst einer intrikaten, viel „größeren Geschichte“ mit Binnenerzählungen. Auch mit weißen Seiten. Es gibt sie in *Guddöttrarna* in drei Varianten: als Doppelseiten verso/recto, als Einzelseiten recto sowie als Doppelseiten recto-verso.<sup>130</sup>

Einen markanten Unterschied zu *De heliga geograferna* bildet die losere Gliederung: Von den sieben „Kapiteln“ von *Guddöttrarna* sind fünf titellos, allein die Kapitel 2 und 3 tragen eine Überschrift („Haxgemålen“ und „Lekmänner“). Paratexte wie etwa die zahlreichen Motti in *De heliga geograferna*, fehlen in *Guddöttrarna* ganz. Dieses Buch ‚spricht‘ freier, ungebundener, wie die gegen das ganze Gewicht patriarchaler Tradition sich aufbäumenden Patentöchter, die an ihre Vision glauben und sie wahr werden lassen. In *Guddöttrarna* ist die Aufmerksamkeit mehrheitlich auf das Hier und Jetzt und das praktische Handeln vorwärtsgerichtet (Anbau und Ernte der Karotten), während *De heliga geograferna* eher rückwärts einer Vergangenheit nachhing, ihre männlichen Protagonisten sich in Theorien und Plänen ergehen. Beiden Romanen gemeinsam ist die homo- und heterodiegetische Erzählerfigur Jacob, die wie ein chamäleonischer Joker alles Geschehen, Gesehene und selbst Erlebte auf mitunter verwirrende Art und Weise, aus der Erinnerung rapportiert und in Kapitel „7“ von *Guddöttrarna* resümiert. In der Triangulation Paula – Hans-Cristian – Jacob nimmt er den dritten Punkt ein. Er verbindet als gemeinsame Referenz nicht nur die Protagonisten, sondern die ganze Geschichte.

Lebende Sprachen spielen eine noch größere Rolle in *Guddöttrarna* als in *De heliga geograferna*. Georg lernt Deutsch (bei Pastor Wermelin), Fräulein Falk spricht Chinesisch, Robert Hartman Kirgisisch. Erwachsenensprache, die Sprache des Schweigens (die Leer-

128 Dass der in Kirchengeschichte beschlagene Göran Tunström mit dieser von den Frauen urbar gemachten Brache auch auf den Reformator und Bilderstürmer Dionysius Melander (1486–1561) alludiert, hat aus zwei Gründen hohe Plausibilität: Melander ist die Gräzisierung von Schwarzmann, schafft also die semantische Brücke zu Jacob Schwartz in *DHG*. Das von drei still schaffenden Frauen fruchtbar gemachte Dreieck Erde mahnt an das Dreieck der Liebe in der Mystik; siehe hierzu Alois Maria Haas’ Aufsatz „Ein kurzer Blick auf die Mystik des Dreiecks“, in: Hiltbrunner (2015: 131–137). Vgl. auch Haas’ ursprüngliche Version des Aufsatzes als „Dreieck“, in: Haas (2014b: 431–445).

129 Sind sie Gjöres‘ Patentöchter, die diese Tat vollbringen, oder irdische ‚Gottestöchter‘? Der Titel *Guddöttrarna* wirkt ambivalent im Kontext des Buches gelesen.

130 Vgl. GUD: 107/108; 152–153/154; 186–187/188; 222–223/224. *De heliga geograferna* weist keine einzige Leerseite auf. Vgl. dazu Andreas Langenbacher. „Das grosse Leuchten. Unterwegs zu einer kleinen Poetik der leeren Seite – Ein Lektürebericht“, in: Wirtz/Wieland (2017: 107–121).

seiten), die kindliche Sprache Jacobs mit allen ihren Missverständnissen und ihrem Werden im Wort.<sup>131</sup>

Entschieden manifestiert sich das andere Verhältnis der Frau(en) zur Sprache an der folgenden Textstelle:

*Paula talade förändringens språk. Allt hon sade och tänkte handlade om förändringar, medan hans eget tal gick ut på bevarande. [...] Men hela hennes tal, hennes tankar, hennes skapande vid vävstolen var inställda på förändring. [...]*

*Själv arbetade Hans-Cristian på det motsatta: hans hjärta som hela tiden hotade strejka (och som också om sju år skulle strejka) önskade sig ingen förändring. Hans liv hade nått fram. (GUD: 29–30)*

Paula sprach die Sprache der Veränderung. Alles was sie sagte und dachte, handelte von Veränderungen, während seine Worte sich um das Bewahren drehten. [...] Aber ihre ganzen Worte, ihre Gedanken, ihr Schaffen am Webstuhl richteten sich auf Veränderung.

Selbst arbeitete Hans-Cristian am Gegenteil: Sein Herz, das stets zu streiken drohte (und sieben Jahre später auch streiken sollte), wünschte sich keine Veränderung.

Veränderung vs. Status Quo. Das ist – auf der ‚kleinen‘ Welt eines Ehepaars, gespiegelt in der männlichen und weiblichen Dorfbevölkerung – der Sprachenstreit, an dem sich der Konflikt entzündet. Auf der größeren Ebene der Länder und Nationen der Welt herrscht Krieg, der auch als Sprachenkrieg geführt wird.

Der Erzähler berichtet von Paula: „Det fanns ett ord hon använde: tyngden. / – Jag måste motarbeta tyngden, så att jag inte blir totalt likgiltig.“ (GUD: 30) [Es gab ein Wort, das sie gebrauchte: die Schwere. / – Ich muss gegen die Schwere anarbeiten, um nicht ganz gleichgültig zu werden.] Im Grunddispositiv des Buches unterscheidet sich denn die Welt ‚der Frau‘ (Paula) elementar von jener ‚des Mannes‘, wie selbst Hans-Cristian befindet: „Paulas värld var manifestationer av något annat. Av kosmos, av en gudomlig ordning.“ (DHG: 171) [Paulas Welt waren Manifestationen von etwas anderem. Von Kosmos, von einer göttlichen Ordnung.]

Während die Männer (von *Sunnes Geografischer Gesellschaft*) die (chaotische) Welt vermesssen, benennen, kartografieren und in Vorträgen definieren, schweift der Blick der Frauen über den sicht- und vermessbaren Horizont der Welt hinaus ins Weltall, mit einem Staunen über die kosmischen Gesetzmäßigkeiten, die Schönheit, die sie umgibt und die sie abwechselnd mit einem gemeinsamen Gedichtreigen besingen: „Så liten köpingen är därnera / djupt under vårt morotsland / Litet är kyrkan, husen små / men våra rörelser är stora.“ (GUD: 190) [So klein ist unser Dorf dort unten / tief unter unserem Rübenland / Klein ist die Kirche, die Häuser schmal / doch unsere Bewegungen groß.] Aus der Vogelperspektive beschrieben, setzt die Lobpreisung (der eigenen Leistungen) an. Paula, „eine Fruchtbarkeitsgöttin“, die „mit nackten Brüsten über das Feld gleitet, um den Acker zu befruchten“ (GUD: 191) feuert Gertrud und Judit zum Mittun an und ‚verhext‘ sie. Wie *De heliga geograferna* mündet auch *Guddöttrarna* ‚im Weißen‘.

---

131 In Teil 1 und 2 von „Häxgemålen“ finden sich viele Beispiele zu Jacobs Unterhaltungen mit Erwachsenen.

– Jag är prästinna, jag är prästinna.<sup>132</sup>  
Göran Tunström

#### 4.2.1 *ord/Wort-Stellen in Guddöttrarna*

In *Guddöttrarna* sind, wie erwähnt, viele neutrale *ord/Wort*-Stellen anzutreffen. Es gibt dafür eine logische Erklärung. Die Patentöchter sprechen weniger intertextuell, sprachphilosophisch oder auf die Bibel alludierend, sondern eher pragmatisch, fantastisch, lyrisch, und mit Bodenhaftung. Anders gesagt: In *Guddöttrarna* dominiert weibliches Denken, Sprechen und Handeln, in *De heliga geograferna* herrschte vorwiegend das männliche Prinzip des rationalen Erklärens, das auf einem dualistischen Modell basiert und sich demnach sprachlich gestaltet.

#### 4.2.2 Wort gegen WORT

„Ich bin Priesterin, ich bin Priesterin“. Diese Verlautbarung schleudert Paula vom Kirchendach in Richtung einer versammelten Gemeinde in Aufregung geratener Männer auf den Dorfplatz Sunnes hinab, wo mittels Decken und Tüchern hilflose Vorbereitungen getroffen werden, um die ‚Verrückte‘, wenn sie sich vom Dach stürzt, aufzufangen. Wie eine Einzelaktion einer der „Grupp 8“ entsprungenen Aktivistin, die auf Konfrontationskurs mit der herrschenden (Männer-)Gesellschaft geht, wirkt die verstörend irreale Szene der in Ekstase geratenen Ehefrau von Pfarrer Hans-Cristian Wermelin. Sie hat sich durch ihren „Flug“ hinauf auf das Kirchendach (!) kurzerhand die „Seinsweise der absoluten Freiheit“<sup>133</sup> angeeignet, wie sie Mircea Eliade für den indischen Arhat<sup>134</sup> beschreibt: „Für das indische Denken veranschaulicht der Arhat, indem er ‚das Dach des Hauses zerbricht‘ und in die Luft auffliegt, auf bildliche Weise, daß er den Kosmos transzendierte und eine paradoxe, unvorstellbare Seinsweise erreicht hat, nämlich die Seinsweise der absoluten Freiheit (die verschiedene Namen haben kann: *nirvâna* oder *asamskrta, samâdhi, sahaja* usw.)[.]“ (Eliade 1965: 103)

Die emanzipatorische Selbsterhebung steht als Ekphrase für den nicht länger unterdrückbaren Schrei der Mitsprache, hier nicht in der Kirche, sondern – Paula steht draußen über dem Tor zur Kirche – in der profanen Welt. Die Szene versinnbildlicht in der

132 GUD: 161; vgl. dazu GUD: 158, wo Paula gar eine Art coniunctio oppositorum für sich reklamiert, wenn sie zu Hans-Cristian sagt: „Jag är prästinna ju. Det har du inte tänkt på, va. Präst och prästinna.“ (wortwörtlich zuletzt: Pfarrer und Pfarrerin, also beide Geschlechter in ihrer Person vereinigt.) SAOB nennt unter ‚prästinna‘ weiters folgende Bedeutungen, hier abgekürzt wiedergegeben: „1) (†) prästs hustru, prästfru; 2) (i högstämmt religöst spr.) om kvinna som (utan att vara prästvigd) ägnat sitt liv åt att förkunna Guds ord; 3) i fråga om hedniska religionsformer kvinnlig präst; 4) a) α) i uttr. Backi prästinna; 4) a) β) (käserande, skämts.) i omskrivande beteckningar för sköka (demimond l. gatflicka); 4) b) (tillf.) övergående i bet.: skådespelerska; 4) c) (†) övergående i bet.: sköka, gatflicka.“ Siehe: [https://www.saob.se/artikel/?unik=P\\_2055-0396.8axR&pz=3](https://www.saob.se/artikel/?unik=P_2055-0396.8axR&pz=3) (abgerufen 11.08.2021).

133 Vgl. dazu Eliade: „In den meisten archaischen Religionen versinnbildlicht der ‚Flug‘ den Zugang zu einer übermenschlichen Seinsweise (= Gott, Zauberer, ‚Geist‘), die Freiheit, sich nach Belieben zu bewegen, also das Sich aneignen der Verfassung des ‚Geistes‘.“ (Ders. 1965: 103)

134 „Wörtlich: ‚Würdiger‘ i. S. von Vollendet, ‚Heiliger‘ als Bezeichnung für einen, der die Erlösung (*nirvana*) erlangt hat, allerdings nicht aus sich selbst wie ein Buddha, sondern in der Nachfolge der verkündeten Lehre des Buddha.“ (Notz 1998: 51). Vgl. auch die Definition der Begriffe ‚Erlösung‘ (Notz 1998: 152–154) und ‚*nirvana*‘ (ebda.: 338–339); „Die Wurzelgrößen des Unheilsamen: Gier, Haß u. Verblendung sind vernichtet [...]“ (ebda.: 338).

Verdoppelung „Ich bin Priesterin, ich bin Priesterin“ samt der Körpersprache der erhobenen Arme („Hon [Paula] höjde armarna och skrek“) die ganze Thematik von *Guddöttrarna*: Körpersprachlichkeit und das Brechen gesellschaftlicher Konventionen und Kommunikationsformen: Paula wartet nicht, bis sie das Wort ‚erteilt‘ bekommt, sondern ‚ergreift‘ es lauthals und wird von ihm ergriffen. Ihr Akt ist ein Aufschrei, und kommt von oben.

Wie *De heliga geograferna* endet auch *Guddöttrarna*, im Weißen. Erneut ist es Jacob, der diese Weiße erfährt. Doch dieses Mal ist er in Bewegung, er sitzt auf dem Fahrrad im Windschutz hinter Paulas Rücken (auf einem Kindersitz). Also geborgen. Im Aufbruch zu etwas Neuem, doch diesmal ist er nicht fiebrig, sondern wach und erwartungsvoll. Und „[d]er See Fryken ist weiß. Alles ist weiß, auch das Huhn in meinem Schoß“, klingt das Buch wie ein mit der Saalbeleuchtung im Kino einsetzender, gleichzeitig der Tageshelle sich öffnender Filmabspann aus. (GUD: [233])

*GUD: 7: Tingen såg på henne med nya ögon. Det fanns andra ord för henne, andra färger*  
Die Dinge sahen sie mit neuen Augen an. Für sie gab es andere **Wörter**, andere Farben.

Der Erklärung des Erzählers geht die Auskunft voraus, Judit Johanesson habe seit vielen Jahren kein Bad im See genommen, „da Georg nicht badete“ (GUD: 6). Die Frau machte bisher dasselbe wie der Mann: wenn er nicht badet, badete sie auch nicht. Doch jetzt, nachdem die „Dinge“ sie nach der Erfahrung im Wasserbad-Wörterbad mit „neuen Augen“ ansahen,<sup>135</sup> einen Prozess in Gang brachten, haben das Sagen „andere Wörter, andere Farben“, und Judit beginnt eigene Wege zu gehen. Der Text verrät nicht, wo sie nun zum ersten Mal seit langem ein Bad nahm. Der Ort ist wortwörtlich im Subtext zu suchen. In einem augmentierten: Bei Selma Lagerlöf und in der Bibel: „Sie ging aufs Wasser hinaus, plantschte darin herum und setzte sich auf den sandigen Boden. Es war seicht. Und warm, trotz der frühen Jahreszeit.“<sup>136</sup> (GUD: 7) Zur Hauptsache ist der Passus eine Allusion auf die Bibelworte aus dem Buch Judith, die in dem Satz kulminieren: „Wenn sie aus dem Bad herausstieg, flehte sie zu dem Herrn, dem Gott Israels, er möge ihr Vorhaben gelingen lassen und ihrem Volk wieder aufhelfen.“ (Jdt 12,8) Statt wie in der Bibel von Holofernes, kommt die Anweisung bei Tunström von Gjöres. Die säkulare, sich emanzipierende schwedische Judit braucht nicht zu Gott zu flehen wie ihre biblische Vorgängerin. Das tiefe Vertrauen auf die „eigenen Träume“ (GUD: 7) in ihrem Vorhaben, die unter dem Mangel an A-Karotin leidende Bevölkerung mit den selbst kultivierten Vitaminen zu versorgen, ist ihr Auftrag genug. Mit ihrer biblischen Namensschwester teilt sie den Vorsatz („ansatsbana“), das Vorhaben der Beschaffung von Nahrungsmitteln, möge gelingen. Weitere in den Text montierte Bibelzitate, zeigen eine moderne (biblische) Geschichte in der Überschreibung eines ‚alten Gewandes‘. Palimpsestisches Überschreiben und Umschreiben ist einmal mehr Tunströms Schreibverfahren. Hinzu kommt die Collage-

135 Die gängige Sicht der Dinge, die cartesianische Ratio Mensch/Subjekt – Ding/Objekt, steht kopf: eine mystische Sichtweise spricht aus diesen Worten. – In *Prästungen* findet sich dazu eine analoge Stelle, wenn Göran in seinem prekären Zustand der „Wortverlassenheit“, (Christine Abbt) sagt: „Jag borde ha stannat i Sunne, säger TINGEN till mig.“ (PRÄ: 267) [Ich hätte in Sunne bleiben sollen, sagen DIE DINGE zu mir.]

136 „Hon gick ut i vattnet, plaskade omkring sig och satte sig på den sandiga bottnen [sic]. Det var grunt och varmt, trots den tidiga årstiden.“ lautet die ganze Stelle. Mit „Herumplätschern“ („plaskade omkring sig“) wird die Ambivalenz der metaphorischen und der realen Ebene in der Schwebere gehalten.

technik, die sich im ganzen Buch abfärbt.<sup>137</sup> Im Anschluss an diese Szene konkludiert der Erzähler:

*GUD: 7: Man måste lösgöra sig, om än bara för några sekunder, från det som binder ens **ord** och handlingar i ett allför många gånger upprepat mönster. [...] här är din stund i livet, din ansatsbana.*

Man muss sich loslösen, selbst wenn nur für Sekunden, von dem, was **Worte** und Handlungen einen an ein allzu oft wiederholtes Muster binden. [...] darin liegt deine Chance im Leben, das ist dein Ansatz.

In Judit Johanesson stimmen Wort und Handlung, Körper und Sprache für gewöhnlich überein. Hans-Cristian kennt diese Kongruenz meist nur in seiner Funktion als Diener am liturgischen WORT. Hier geht es somit um die Loslösung eingeschliffener Verbindungen von Wort und Handlung, sprachlicher Muster, die mit einem Verhaltens- und Denkmuster einhergehen. Judit zeigt dafür Offenheit. Mit der Positionierung dieser Thematik an den Beginn von *Guddöttrarna* ist das Grundthema des Buches angeschlagen: Loslösung und Ausbruch aus den Sprachzwängen und ihren überkommenen (Verhaltens-)Mustern. Die Sprache verjüngen, Sprache und gesellschaftliche Realität(en) in Kongruenz zueinander bringen.

*GUD: 13: I sängen reagerar jag på **ordet** sinnessjuk, men det är inte i samband med henne jag reagerar utan i samband med mig själv.*

Im Bett reagiere ich auf das **Wort** geisteskrank, doch nicht bezogen auf sie, sondern auf mich selbst bezogen.

Das ist die innere Rede des fünfjährigen Kindes Jacob, das beim Lauschen von Gesprächen Erwachsener das Wort Grenzen erhascht, „auf dem Hitler herumreite“ (DHG: 14), wie einer der Erwachsenen, Jacob Jacobsson, sagt. Weder ‚Grenze‘ noch ‚geisteskrank‘ ist ein Dingwort. Sie stehen für Wörter, die an Jacob hängenbleiben und eine diffuse Attraktion auf ihn ausüben, gerade weil er sie „nicht versteht“, sie nicht ‚fassbar‘, keine Dingwörter sind, er sich also nichts Handfestes darunter vorzustellen vermag. Das macht sie besonders interessant und merkwürdig. Solche Wörter setzen sich fest und bleiben ihm mehr als andere in Erinnerung. Sie nisten sich ein. Jacob kommt beim Nachdenken über die Gespräche der Erwachsenen zum Schluss:

*GUD: 14: Länge samtalar de den kvällen och hur skall jag kunna minnas något annat än det som rör sig kring **ordet** Sinnessjuk. Som ett torn reser det sig över den övriga ordmassan, som är mitt bagage när jag reser i världen.*

---

137 Wie schon in der Aufforderung zur Anpflanzung von „A-Vitaminen“ sind viele weitere Bibelparaphrasen in den Text hinein montiert, wie etwa „Och det hände sig att Paula, min mor“ (GUD: 8) [Es begab sich aber, dass Paula, meine Mutter] (vgl. Lk 2,1) oder „Men kvinnorna log och arbetade vidare och det bekom dem inte.“ (GUD: 10) [Aber die Frauen lachten und arbeiteten weiter und es berührte sie nicht.] (vgl. bspw. 1. Mose 17,17). Das *Triummulierat* aus Judit, Paula und Gertrud verstärkt die Wirkung eines fantastischen Realismus biblischer Grundierung, in dem die Erzählebenen dauernd zwischen ‚real‘ und ‚mythisch-mystisch‘ changieren.

Lange sprechen sie an diesem Abend miteinander, und wie sollte ich mich an etwas anderes erinnern können als an das, was sich um das **Wort** Geisteskrank dreht. Wie ein Turm ragt es aus der übrigen Wortmasse heraus, die mein Gepäck ist, wenn ich die Welt bereise.

Das aus der Wortmasse, auch durch die Großschreibung, die übrigen Wörter wie ein Turm überragende Wort ‚Geisteskrank‘ schärft Jacobs Wahrnehmung „für diese Form von Krankheit“. Jacobs Denken operierte gemäß Subtext der Aussage oben in der Dichotomie krank – gesund, immer bezogen auf den Körper. Dass offenbar noch etwas ‚dazwischen‘ gibt, etwas nicht Sichtbares an einem respektive *in* einem Menschen, ohne sich körperlich zu manifestieren, ist für ihn etwas, wovon er sich noch nichts vorstellen kann. Umso mehr brennt sich das neue Wort in sein wachsendes Bewusstsein ein, steht außerhalb der Masse derjenigen Wörter, mit deren Gebrauch und Bedeutung er bereits vertraut ist. Das Wort ‚Geisteskrank‘ hängt im luftleeren Raum. Gesondert, wie für sich ‚steht‘ es da. Wie und wofür? Noch kann es kippen, die Verbindung und Verstrebung mit der bisherigen Wortmasse ist angesagt. Mit diesem Wort ist behutsam umzugehen. Gehört es zum Wortschatz des Heiligen oder des Profanen?

*GUD: 28: – Ja, själv blev det ju aldrig några barn. / Säverud knyckar ihop de torra orden och stöter iväg dem.*

– Ja, selbst gabs ja nie Kinder. / Säverud zerknickt die dünnen **Worte** und stößt sie weg.

Das ist die Lebensbilanz von Spielwarenhändler Säverud auf Hans-Cristians Bemerkung, wie „spannend“ es sei, „vierundzwanzig Stunden am Tag“ mit Sohn Jacob etwas zu unternehmen und für ihn da zu sein. Mit dem ‚Wegstossen‘ der „dürren Worte“ in Säveruds Replik resümiert der Erzähler dessen ganze Frustration, die sich auch in der schrullig unpersönlichen Erklärung „Selbst gabs ja nie Kinder“ widerspiegelt.

*GUD: 29: Han ser [v]ad hon pratar om, när inte han är med och „kontrollerar“. Han ser sitt eget ord „kontrollera“ och han tycker inte om det. [...] Paula talade förändringens språk. Allt hon sade och tänkte handlade om förändringar, medan hans eget tal gick ut på bevarande.*

Er sieht [w]ovon sie spricht, wenn er nicht dabei ist und „kontrolliert“. Er sieht sein eigenes **Wort** „kontrollieren“ und das gefällt ihm nicht. [...] Paula redete in der Sprache der Veränderung. Alles, was sie sagte und dachte handelte von Veränderungen, während seine eigene Sprache auf Bewahren aus war.

Der Erzähler schildert Hans-Cristians Unwohlsein mit der Sprache. Ihm wird bewusst, wie sich selbst limitiert. Im Zusammenleben mit Paula erfährt er die Freiheit, sich davon zu lösen. Das ‚Wort Gottes‘ sollte ihn nicht (länger) daran hindern.

*GUD: 32 [indirekta ord]: Hette det Der eller Das Mai, undrar Georg.*

[**indirekte Wörter**] Heißt es Der oder Das Mai, fragt Georg.

Im Kapitel *Häxgemålen*<sup>138</sup> (Die Hexengemahlin) lernt Georg nicht nur Deutsch bei Hans-Cristian. Kind Jacob wird von Sigurd Videmann<sup>139</sup> über den uneigentlichen Gebrauch von Wörtern aufgeklärt (GUD: 31: vgl. dort die Erklärung von *att få*) respektive an der Nase herumgeführt (32: vgl. die Erklärung zu *svärson*). In einem Abschnitt (GUD: 33–34) suchen Vater und Sohn für jeden Buchstaben spielerisch ein Wort. Beim Buchstaben H exklamiert Jacob: „– H. Hans-Cristian. Vi skall ha dig i alfabetet, pappa.“ [H. Hans-Cristian. Wir werden dich im Alphabet haben, Papa.] Der Buchstabe H steht damit anthropomorphisiert für den ganzen Menschen Hans-Cristian. Die Szene vermittelt eine Idee davon, wie das ABC oder das Lernen der (schwedischen) Sprache als „transparentes Kommunikationsmittel“ (Müller-Wille 2005: 161) im Geist des Pädagogen und Schriftstellers C. J. L. Almqvist für den Unterricht an schwedischen Grundschulen einst konzipiert war.

GUD: 33: *Språk är inte farliga.*

*Sprachen* sind nicht gefährlich.

Hans-Cristian bemerkt dies zu Sigurd Videmann, der sich bei ihm erkundigt: „Läser han tyska för dig, charkuteristen?“ [Studiert der Fleischer jetzt *Deutsch* bei dir?] Es hatte sich offenbar herumgesprochen, dass Georg Johanesson Deutsch lernt. Deutsch wird von Videmann assoziiert mit Hitlerdeutschland, Kriegsgefahr, Angst vor einer Okkupation. Hans-Cristians Antwort, Sprachen ‚an sich‘ seien nicht gefährlich, präsupponiert genau dies: Das Sprechen einer Sprache darf nicht mit dem Handeln und der Regierung und ihrem Land (hier Deutschland) und den Sprechenden dieser Sprache kurzgeschlossen werden.

Die eben zitierte Replik steht am Schluss eines Abschnitts, der nach einer Leerzeile zu einem eineinhalbseitigen Passus (vgl. GUD: 33–34) überführt, in dem Sprachkenntnis exakt konträr thematisiert wird. Hans-Cristian bringt darin Sohn Jacob, wie oben bereits angeführt, im spielerischen Dialog die ersten Buchstaben des ABC bei (wobei er ‚E‘ zu erwähnen vergisst), und überlegt sich dabei:

[D]et finns bara en sak man kan ge sitt barn: ett språk. Ett språk som man sen kan behandla verkligheten med. Ett stort brett språk det skall du få av mig. / – Nu plockar vi alfabetet, Jacob. Här är en akleja! / – Jag vill inte. Jag leker ju med bilarna. / Han lägger sig på dikesrenen och tutar och kör. / – Vad börjar bil på? / – På B. / – Det är en Cykel. C. Då skall du hitta på en sak på ...? (GUD: 33)

[Es] gibt nur eine Sache, die man einem Kind schenken kann: eine Sprache. Eine Sprache, mit der man die Wirklichkeit behandeln kann. Eine große breite Sprache sollst Du von mir bekommen. / – Lass uns das Alphabet pflücken, Jacob. Hier, eine Akelei! / – Mag nicht. Ich spiele ja mit den Autos [Bilar]. / Er legt sich in die Wasserrinne, tutet und steuert. / – Womit beginnt Auto? / Mit B. / – Das ist ein Fahrrad. C[ykel]. Dann erfinde jetzt etwas dazu ...?

GUD: 36: *Med rörelser. Med smekningar. Men inga ord.*

Mit Bewegungen. Mit Liebkosungen. Doch ohne **Worte**.

138 ‚Häxgemål‘ scheint ein *hapax legomenon* Tunströms zu sein; Zusammensetzungen wie „ungdoms-“ und „favoritgemål“ sind hingegen belegt, siehe dazu den Eintrag unter dem Lemma GEMÅL in SAOB: [http://www.saob.se/artikel/?seek=gemål&pz=1#U\\_G1\\_207478](http://www.saob.se/artikel/?seek=gemål&pz=1#U_G1_207478) (abgerufen 11.08.2021).

139 *Videman* wird in GUD mit zwei ‚n‘ buchstabiert: Videmann, in DHG mit einem: Videman. – Es ist dies nicht die einzige orthographische Unregelmässigkeit von DHG und GUD.

Hans-Cristian wird sich bewusst, dass er von Paula noch nie die Worte: „Ich liebe dich“ gehört hat. Paula hingegen glaubt, die Sprache ihrer Bewegungen und Liebkosungen müsste ihm schon längst deutlich ‚gesagt‘ haben: Ich liebe dich. Die nonverbale oder wortlose Sprache geht von Paula aus, deren „ABC“ Hans-Cristian eben gerade am Kennenlernen ist.

*GUD: 37: Så långt hann du alltså komma, Jacob, medan vi levde samman, Paula och jag. De orden du säger nu har vi lärt dig. Det är så här du ser ut just nu.*

So weit bist du denn bisher gekommen, Jacob, in der Zeit, als wir zusammenlebten, Paula und ich. Die **Worte**, die du jetzt sagst, haben wir dich gelehrt. Und so siehst du jetzt aus.

Die Stelle ist ein Beleg mehr im Werk Tunströms, wie der kindliche Erwerb der Sprache (in der Regel) funktioniert, wie Sprache den Menschen gestaltet, formt: Analog, durch Imitation der jüngeren Generation der Wörter und Sprachakte in der Tradition der Sprecherinnen und Sprecher der älteren Generation.<sup>140</sup>

*GUD: 39 [indirekta ord]: Han försöker be. Bönen handlar om Paulas tillfrisknande. Han märker att han hycklar.*

[**indirekte Wörter**] Er versucht zu beten. Das Gebet handelt von Paulas Gesundung. Er merkt, dass er heuchelt.

*GUD 40: Han föraktar sig mitt i dessa ord.*

Er verachtet sich mitten in diesen **Worten**.

*GUD: 42: Hur skall han kunna förklara för en enda människa på denna jord att varenda ord hon säger är sjukt. Han tycker det ju inte själv ens.*

Wie sollte er auch nur einem einzigen Menschen auf dieser Welt erklären können, dass jedes **Wort**, das sie sagt, krank ist. Er glaubt es ja selber nicht mal.

Im Kapitel „Häxgemälén“ (GUD: 25–[66]) reiben sich Sprache und Nicht-Sprache aneinander, zugleich wechseln Auto- und Heterodiegese dauernd. Hans-Cristian weiß, dass Paulas Narrenrede wie auch ihr Verstummen und Schweigen, Teil von Gottes Logos ist. Der Mystikforscher Alois Maria Haas: „Dies ist der Grund der Sprache, die eine des Schweigens ist, denn ‚auch Schweigen ist Logos‘.“ (Haas 2014a: 557)

*GUD: 52: Orden har sagt sig och står här. De låg beredda i munnen, någon har serverat dom. För vem och vad? Han sjunker. Är det så med alla ord och tankar att någon manipulerar oss, ger oss dem som dopgåva. En tung gåva. Ett tungt arv att bära, att digna under.*

Die **Worte** sind ausgesprochen und stehen da. Sie lagen bereit im Mund. Jemand hat sie serviert. Für wen und wofür? Er ermattet. Ist es so mit allen **Wörtern** und Gedanken, dass jemand uns manipuliert, dass jemand sie uns als Taufgabe gibt. Eine schwere Gabe. Ein schweres Erbe mit der Gefahr, darunter zusammenzubrechen.

---

140 (Ob diese Art des Spracherwerbs kommenden Generationen auch so zugutekommt, ist angesichts der zunehmenden Digitalisierung und Roboterisierung vieler Gesellschafts- und Kommunikationsbereiche fraglich.)

Die Wort-Stelle zeigt einen Ausschnitt der inneren Rede Hans-Cristians. Patientin Paula hatte ein Glas svagdricka und ein Glas Milch bestellt, und wollte beides miteinander trinken: Sie möchte Gegensätze in sich vereinen. Das wissen die anderen Patientinnen und Patienten in der Klinik, die ihren Prozess der Läuterung und Sprachfindung (der nach dem, von Wörtern und deren Rationalität freien Liebesakt einsetzte) mitbekommen haben. („De har delat hennes genombrott, sett det.“ GUD: 53) Hans-Cristian hingegen, der nur zu Besuch ist, und von Paulas Vorhaben abrät, wie der Erzähler am Ende erklärt, „verurteilt sie.“ (ebda.)

Das Bemerkenswerte an der Stelle ist hier, dass die Worte die Taufgabe eines namenlos geheißenen Jemand sind. Eine „schwere Gabe“, die gemäß christlich-jüdischem Glauben eine lebenslange Verantwortung nach sich zieht.

GUD: 55: *–Du skäms för mig! Du vågar inte visa upp mig i den här klänningen. Du är rädd för att jag skall prata ord.*

– Du schämst dich wegen mir! Du wagst es nicht, dich mit mir in diesem Kleid zu zeigen. Du hast Angst, ich könnte irrereden.

Hans-Cristian ist unterwegs mit Paula auf dem Weg zum Bahnhof, wo sie den Zug nach Hause nehmen wollen. „Er denkt: Wenn ich doch nur das Priesterkleid anhätte. Ein Priester, der eine Verrückte verfrachtet.“ (GUD: 55) Die Stelle ist enorm kondensiert: Kleidersprache und Körpersprache kolludieren darin mit einer (präsupponiert) wirren Wortsprache zur Semiose, deren Komplexität hier kurz skizziert sei. Pfarrer Wermelin in Zivilkleidern, nicht in seinem Priesterkleid, begleitet (s)eine junge Frau, die beinahe ‚nackt‘ ist, denn ihr Körper zeichnet sich ab unter dem tropfnassen Kleid – eine Kalamität. Hans-Cristian fürchtet um seinen Ruf. Trüge er das Priesterkleid, sähe alles ganz anders aus: Menschen im Dorf, die ihn (er)kennten aber auch Passanten (die nicht wüssten, wer er ist), würden sich ihn wohl bei der Arbeit denken, als ‚Seelsorger‘ und nicht als Privatperson (jene vom Dorf sähen ihn in dem Augenblick in einer Doppelrolle). Nicht nur Wörter bedeuten, auch Kleider und ihre Körper ‚sprechen‘. Sie unterstehen einem (ungeschriebenen) Code.<sup>141</sup> Bei einem Würdenträger steht der Dresscode, die Kleider-Vorschrift, zudem unter besonders scharfer Beobachtung. Im Sprachkleid ‚Priester‘ fiele ihm die Aufgabe leichter. Eine Verrückte und ein Seelsorger bilden keine Triade, daran würde auch die befürchtete Deklamation irrer Worte nichts ändern, höchstens die gemachte Meinung zementieren; Kleider machen *auch* Worte.

GUD: 56: *Ibland satt de stilla och stirrade och samlade ihop ord till meningar, som de slängde omkring sig, och man förstod eller förstod inte. Som en annan sorts musik.*

Manchmal saßen sie still da und starrten vor sich hin und reihten **Wörter** zu Sätzen, die sie um sich schleuderten, und man verstand sie oder auch nicht. Wie eine Art Musik.

In innerer Rede reflektiert Hans-Cristian über das verselbständigte Sprachgeschehen, das einer Glossolalie gleicht, wie er es gerade jetzt mit Paula aus nächster Nähe erlebt, die nun auf der Zugfahrt auch noch laut zu singen beginnt (GUD: 57). Sie klagt ihn an, er verstehre sie

<sup>141</sup> Vgl. dazu Roland Barthes' „vestimentären Code“, in: Ders. (1993). *Die Sprache der Mode*.

nicht. „DOCH GERADE DAS TATER JA.“ (56) Die Situation fordert ihn aufs Äußerste. Auch deshalb, weil Ivan, Paulas ‚Schatten‘, an ihrer Seite dabei ist. Doch sie sind unterwegs. Das Ziel heißt Ankommen. Zuhause. Die Szene im Zugabteil löst sich in Minne auf: Paula und Hans-Cristian blicken sich tief in die Augen. „Das ist ja der Blick, denkt er, den sie mir während Jahren vorbehalten hatte.“ (58) Die Sprache der Seele antwortet erst zaghaft an Stelle von Zwiesprache. Hans-Cristian räsoniert: „Mit der Krankheit werde ich zurandekommen, aber nicht mit ihrem Inhalt.“ (ebda.) Die Verunsicherung auf Seiten Hans-Cristians ist groß.

*GUD: 61–62: När jag var...frisk – och hon uttalade ordet mycket hånfullt – då höll du ju med mig. [...] Han är fruktansvärt hungrig och kör besticken i maten, men kommer ihåg Paulas ord... [...] Än hade han inte fått tala med henne med sina ord.*

Als ich... gesund war – und sie sprach das **Wort** sehr höhnisch aus –, da warst du ja gleicher Meinung. [...] Er ist furchtbar hungrig und fährt mit dem Besteck ins Essen, aber erinnert sich an die **Worte** Paulas... [...] Noch hatte er keine Gelegenheit, mit seinen **Worten** mit ihr zu sprechen.

Paula und Hans-Cristian sind zuhause angelangt. Sie versuchen am Küchentisch miteinander ins Gespräch zu kommen. Doch sie „spricht mit ihrem Kosmos“ (*GUD: 62*). Hans-Cristian kann zunächst noch nicht „mit seinen Worten mit ihr sprechen.“ (ebda.)

#### 4.2.2.1 *Die Bibliothek „Alexandria“*

Jacob „der Ältere“ (Jacob Schwartz) schreibt: „Jag skriver det här, fortfarande fast i mitt ‚Alexandria‘, där jag försöker skapa den ort jag kollar min far.“ (*GUD: 65*) [Ich schreibe das hier, weiterhin fest in meinem „Alexandria“, wo ich versuche den Ort zu schaffen, den ich meinen Vater nenne.] Und dort steigt er „in den blendenden Raum, der mein Schreiben ist, diesen Raum mit den Menschen, über die ich schreibe.“ Und da, beim Schreiben in „Alexandria“ – eine autopoeologische Schreib-Szene – gelingt es Jacob, seinen Vater zum Sprechen zu bringen, und er sagt zu ihm;

*GUD: 65: –Han kommer att blomma, Jacob. Ser du, språket är som ett träd. Har man bara planterat en enda mening, ett enda ord i hans mun, i någons mun, så växer det. Knoppar, slår ut, brister i blom.*

– Er [der Ort] wird erblühen, Jacob. Siehst du, die Sprache ist wie ein Baum. Hat man bloß einen einzigen Satz gepflanzt, ein einziges **Wort** in seinen Mund, in den Mund irgendjemandes, so wächst sie. Knospt, schlägt aus, erblüht.

Hier ‚spricht‘ in der direkten Rede Jacobs Vater (zumindest in seiner Imagination). Jacob (Schwartz) befindet sich am Ende seiner Unterredung bei Meister Archidascalus. „Alexandria“ – Chiffre für die Bibliothek aller Bibliotheken steht hier für Vater Tunströms Welt. Was er da gelernt habe, sei „dass, alles Lebendige in einer Form weiterlebt, dass man das Vergangene nur zu etwas Gegenwärtigem umorganisieren müsse.“ (ebda.) Hier an der Akademie von „Alexandria“ als Adept von Archidascalus sei es ihm gelungen „Vater zum Sprechen zu bringen, sich zu bewegen. Vaters Satz wird sich bewahrheiten: Der Raum wird wieder aufblühen, über seinem Sohn Jacob (Wermelin), der das ABC lernen wird, und selbst

die zeitweilig erloschene Sprache Paulas kam wieder zum Leben, wie der Roman erzählt. Tunström evoziert damit die menschliche Sprache als Work-in-progress, stets „in Relation zueinander“ (GUD: [66]). Sprache ist auf das Miteinander im Gespräch angewiesen, andernfalls ist sie vom Aus- und Absterben bedroht. Eine Auswahl weiterer *ord*/Wort-Stellen steht hier dafür Garant.

GUD: 87: *Robert Hartmann hade levat i brist och provisorium. Men när han vräktes ner i badkarets smutsiga vatten nåddes han av några ord som fyllde honom med oresonlig glädje. Zjyluun sut.*

**Orden** gjorde sig stora i honom. Han hade inte hört dem på fyrtio år och plötsligt var de en del av honom igen. Fram till sitt elfte år pratade Robert kirgisiska, det var hans modersmål borta i Gurjew. Zjyluun sut betydde varm mjölk. Det var uppfyllsens **ord**, för så snart han uttalat dem brukade Eleonore komma med en bleckmugg uppkokad varm mjölk. Av den blev han varm i hela sin späda kropp. Och det var nu, som om själva **orden** förde med sig alla smaker och röster runt omkring mjölken.

Robert Hartmann hatte sein Leben im Mangel und Provisorium verbracht. Doch wenn er ins schmutzige Badewasser hinabgestossen wurde, kamen in ihm **Wörter** hoch, die ihn mit unbegreiflicher Freude erfüllten.

Zjyluun sut.

Die **Worte** erwachten in ihm. Seit vierzig Jahren hatte er sie nicht mehr gehört und plötzlich waren sie wieder Teil von ihm. Robert hatte bis zu seinem elften Jahr Kirgisisch gesprochen, es war seine Muttersprache in Gurjew. Zjyluun sut bedeutete ‚warme Milch‘. Das waren **Worte** der Erfüllung, denn sobald er sie ausgesprochen hatte, brachte Eleonore ihm gewöhnlich eine Blechtasse voll aufgewärmer Milch. Ganz warm wurde ihm in seinem dünnen Körper. Es war ihm, als brächten die **Worte** selbst alle Geschmäcke und Stimmen der Milch mit sich.

Kirgisisch<sup>142</sup> kommt hier eine, Prousts *Madeleines* vergleichbare Funktion zu. Genau genommen ist es der Klang des Kirgisischen, der bei Robert Assoziationen an den Geschmack der Milch, die er in seiner Kindheit zu trinken bekam, in Erinnerung ruft. Das Trinken kuhwarmer Milch löst bei ihm Kirgisisch, die ‚wiedergefundene Sprache‘, aus. Noch einmal evozieren die folgenden Wort-Stellen eine vergangene Zeit:

GUD: 88: *Stäppen kommer, ordet vatten kommer och har med sig sommar. Havet kommer. Ja och nej kommer. Ija och zjok.*

Die Steppe kommt, das **Wort** Wasser kommt und bringt Sommer mit sich. Das Meer kommt. Ja und Nein kommen. Ija und zjok.

GUD: 89: *De svenska orden doftade inte som de kirgisiska, för det var på kirgisiska han sett blommorna, himlen och floden.*

**Ordet** björnbär läter grått, oätligt, har ingenting med kara buldurkun [björnbör] att göra.

---

142 Reinhard Schulze bestätigte die Echtheit und erklärte die Bedeutung der kirgisischen Wörter und Sätze im Kap. „Lekmänner“ in den beiden E-Mails an den Verf. (L.D.) vom 20. und 22.12.2016.)

Die schwedischen **Wörter** dufteten nicht wie die kirgisischen, denn auf kirgisisch hatte er die Blumen, den Himmel und den Fluß gesehen. Das **Wort björnbär** [Brombeeren] klingt grau, unappetitlich, hat nichts mit „kara buldurkun“ gemein.

*GUD: 111: Orden hinner fatt honom. De betyder skilda saker för honom och henne.*

Die **Wörter** erreichen ihn nicht. Sie bedeuten nicht dasselbe für ihn wie für sie.

Ein wahres Wort: Wörter können verschiedenen Menschen Verschiedenes bedeuten. Ein Axiom, das jedem Wörterbuch, das die Semantik des Worts erklärt, widerspricht. Paradoixerweise stimmt auch die Beobachtung in der folgenden Feststellung.

*GUD: 120: Orden är nya och utan skuld.*

Die **Wörter** sind neu und ohne Schuld.

Wenn (Paulas) Wörter ohne „Schuld“ sind, sind sie noch ‚jungfräulich‘, müssen noch nichts bedeuten, waren noch nicht in Gebrauch, sind noch leer, haben noch keinen ‚Inhalt‘ zu kommunizieren und werden, bei einem Menschen, der sie erst am Erproben und Kennenlernen ist, noch nicht mit (einer persönlichen) Geschichte verbunden. Sie wurden noch keinen Belastungsproben ausgesetzt (etwa in schwierigen Gesprächen, in denen sie zu Missverständnissen geführt haben).

Der einfache Aussagesatz „Die Wörter sind neu und ohne Schuld“ birgt die (sprachphilosophische) Implikation: Noch unverbraucht ist in ihnen das nie zu erschöpfende Sinnpotential. *Barn och därar kan tala så, men inga andra.* (GUD: 120) [Kinder und Toren können so sprechen, doch niemand sonst.] Oder ebenso wie hier: eine Erzählinstanz, ein Poet.

*GUD: 126: – [Judit J.:] Inte kan en väl skriva såna ord. / – [Georg J.:] Men Judit. Det är av yppersta kvalitet. / – [Judit J.:] Det kan väl hända. Men du skall inte skriva såna ord. Det passar sig liksom inte. Det verkar så snobbigt. / – [Georg J.:] Det finns inget annat ord för det. / – [Judit J.:] Det gör det nog. Av bästa kvalitet går väl lika bra. / – [Georg J.:] Men då förlorar det ju hela poängen. Bästa kvalitet, det har vi haft i ett halvår nu. I varenda annons, Judit. / Judit stirrade ut genom fönstret. / – [Judit J.:] Jag tycker i alla fall det är snobbigt. Som han Lagergren ungefär. / – [Georg J.:] Men ord har här väl ingenting med snobbighet att göra?*

[Judit J.:] Man kann doch nicht solche **Wörter** hinschreiben. / – [Georg J.:] Aber Judit. Es ist exquisite Qualität. / – [Judit J.:] Kann sein. Doch solche **Wörter** solltest du nicht schreiben. Es macht sich einfach nicht. Es wirkt so versnobt. / – [Georg J.:] Es gibt nun mal dafür kein anderes **Wort**. / – [Judit J.:] Aber natürlich. Von bester Qualität genügt. / – [Georg J.:] Aber das ist ohne Pointe. Beste Qualität hatten wir nun schon ein halbes Jahr lang. In einer Annonce nach der anderen. / Judit starrte zum Fenster hinaus. / – [Judit J.:] Ich finde es jedenfalls versnobt. Wie dieser Lagergren da. / – [Georg J.:] Aber **Wörter** haben doch nichts mit Snobismus zu tun?

Tunström lässt auch andere als Paula und Hans-Cristian Wortgefechte austragen. Zum Beispiel das Paar Judit und Georg Johanesson. Allerdings auf einer anderen Ebene, wie das soeben zitierte Beispiel beweist, das sich im Buch in der vollen Länge über fünf Seiten erstreckt (GUD: 125–129) und nachstehend zur Sprache kommt.

*GUD: 127: –Ja, du vill att jag skall stå där i affären och ta emot såna där ord: Var har fru Johanesson av det där yppersta nu då! [...]*

– Med det där... yppersta. Det är det att jag inte känner igen dig, när du har såna där **ord** för dig. [...]

– Judit. Judit. Du vet att jag tycker om såna där **ord**. [...]

Han sa det bittert, för det hade varit ett sånt fint **ord**.

– Du willst also, dass ich im Geschäft stehe und mir solche **Worte** anhöre: Was hat Frau Johanesson denn da an besonders Exquisitem! [...]

– Mit diesem... *Exquisit*. Ich erkenne dich einfach nicht, wenn du solche **Wörter** gebrauchst. [...]

– Judit. Judit. Du weißt doch, dass ich solche **Wörter** liebe. [...]

Er sagt es bitterlich, denn es war so ein feines **Wort** gewesen.

Judit hält sich nicht dafür, Fleischwaren, die sie und ihr Mann Georg in ihrem Geschäft verkaufen, als *Exquisit* („Ypperst“) anzupreisen. Sie streiten sich um den Wortlaut einer Reklametafel, die auf besonders feine Angebote mit dem Attribut ‚Exquisit‘ aufmerksam machen sollen. Georg verzichtet zuletzt (verbittert) auf sein *Exquisit*, um die Wortzankerei abzubrechen. Später sagt Judit:

*GUD: 128: – Det kanske är ett bra **ord** i alla fall. [...]*

*Han kände redan när han sa **orden**, att han borde mött henne och hållit med, blivit glad över hennes ånger, hennes tapperhet.*

– Es ist vielleicht doch ein gutes **Wort**. [...]

Er spürte schon als er die **Worte** sagte [das Fleisch sei vielleicht doch nicht von exquisiter Qualität], dass er ihr hätte entgegenkommen sollen und ihr zustimmen, erfreut über ihre Reue, ihre Tapferkeit.

Auch das Ehepaar Georg und Judit Johanesson ist (täglich) in einen Dialog involviert und kann sich über Wörter streiten. Die Gründe sind jedoch anderer Art als jene, die zur Sprachlosigkeit führen, die ab und an Paula und Hans-Cristian gefangen hält. Es sind weltliche Themen, es geht etwa darum – wie Judit Georg vorwirft –, er verstelle sich und rede um des Geschäfts willen feiner Kundschaft nach dem Maul, um ihr so seine Fleischwaren aufzuschwatzten.

In der nächsten *ord*/Wort-Stelle steht erneut das Paar Paula und Hans-Cristian im Zentrum.

*GUD: 158: Hon glider i **orden** nu igen, han måste få hem henne. Det börjar med **ord** och slutar med handlingar.*

Sie entgleitet wieder in **Wörter**, er muss sie nachhause bringen. Es beginnt mit **Wörtern** und endet mit Handlungen.

Das irre Reden führt leicht zu irrem Benehmen. „Jag är prästinna ju“ erklärt Paula und erteilt sich autonom die Rolle einer Priesterin und Prophetin. Die Stelle ist eingebunden in

ihre behauptete Wiedergeburt (zur Ganzheit), ähnlich dem Vogel Phönix, der neugeboren aus seiner Asche aufsteigt, mit dem sie sich vergleicht: „Fågel Fenix flyger upp ur flammorna. Den har alla fjädrarna i behåll.“ (ebda.) Paula ist tatsächlich auf dem Weg der Besserung: In einer ‚Spontanheilung‘ (nach einem Niesen) kann sie im normalen Umgangston zu Hans-Cristian sagen: „[...] ich glaube, ich habe meine kosmischen Reisen beendet.“ (GUD: 219)

GUD: 159: *Der Brief kommt und kommt nischt. Er kam an dem Weihnachtsabend. / – Weihnaccht. Inte weihnascht. Och nicht. Inte nischt, sa Hans-Cristian. / – Weihnascht. Er kam an dem Weihnachtsabend, upprepade Georg. / – Fortsätt. Fast du sa fel nu också. / – Weihnascht. Men det är inte det här jag behöver kunna. Hitler står redan i Charkow. Jag måste ända till Charkow. Eller vad var det du sa att det hette Robert? Schrakov? / – Harkla dig. Så går det bättre. Långt ner i struphuvudet. Nacht. / – Nascht. Det finns nyttigare ord, Hans-Cristian.*

Der Brief kommt und kommt nischt. Er kam an dem Weihnachtsabend. / – Weihnaccht. Nicht weihnascht. Und nicht. Nicht nischt, sagte Hans-Cristian. / – Weihnascht. Er kam an dem Weihnachtsabend, wiederholte Georg. / – Weiter. Obschon du es wieder falsch gesagt hast. / – Weihnascht. Aber das brauche ich ja nicht zu können. Hitler steht schon in Charkow. Ich muss bis nach Charkow. Oder wie hieß das schon wieder, Robert? Schrakov? / – Räuspere dich. Dann gehts besser. Ganz unten im Kehlkopf. Nacht. / – Nascht. Es gibt nützlichere **Wörter**, Hans-Cristian.

Der Spracherwerb des Deutschen bereitet Georg Mühe. Besonders die Aussprache des ‚ch‘, ein Laut, der im Schwedischen nicht existiert, will ihm nicht gelingen, was vom Autor liebevoll karikiert wird. Die Lektion eklatiert im Satz Georgs, adressiert an Hans-Cristian: „– Ja, vad tror du jag pratar om annars. Vad tror du jag anstränger mig med det här satans språket för, om inte för att använder det.“ [– Ja, was glaubst du denn, wovon ich spreche. Wofür glaubst du denn, dass ich mir alle Mühe mit dieser Satans Sprache gebe, wenn nicht um sie zu brauchen.] „Satans språk“ ist doppeldeutig, meint sowohl die teuflisch („satans“) schwierige Sprache Deutsch wie auch auf die Sprache des Teufels, Chiffre für Hitler.

GUD: 172: *–Jag är ju hemma. / Nu förstår inte han. De alltför vanliga orden hånar honom.*

Ich bin ja zuhause. / Das versteht er nun nicht. Die allzu gewöhnlichen **Worte** verhöhnen ihn.

Hans-Cristian war Augen- und Ohrenzeuge eines Stelldicheins zwischen Paula und Ivan, bei dem die beiden keiner Worte bedurften, um zu kommunizieren. Er hörte nur Gegurre von zwei Täubchen „Du, du / Du du.“ An der zitierten Stelle oben ist Paula nun wieder bei Hans-Cristian und meint unschuldig „Ich bin ja zuhause“. Scheinheiligkeit färbt ihre Sprache. Die Pragmatik stimmt: Paula ist (wieder) zuhause. Doch im Kontext der Lebenswirklichkeiten ist der Satz ein Zeugnis von Falschheit und Lüge.

GUD: 174: *Hon sammade motströms i språket, ord stod som väggar för henne. Paula, den Paula han kände, misstrodde småorden, förbindelselänknarna, relationerna, övergångarna. Hans Paula var enstavig, tyst.*

Sie schwamm gegen den Strom der Sprache, **Wörter** waren für sie wie Wände. Paula, die Paula die er kannte, misstraute den kleinen **Wörtern**, den Verbindungsgliedern, Relationen, und Übergängen. Seine Paula war einsilbig, stumm.

Hans-Cristian kommentiert Paula, die wiederholt irr geredet hatte. Sie sei hier, aber zugleich „in China“ (GUD: 174), oder halte sich in einer „anderen Galaxie“ (182) auf. Die Stelle erinnert die zwei ersten Zeilen in Nelly Sachs’ titellosem Gedicht<sup>143</sup>, deren erste zwei Zeilen lauten: „VOR DEN WÄNDEN der Worte – Schweigen / Hinter den Wänden der Worte – Schweigen –“. Beidseitiges verschweigendes Schweigen lastet erdrückend im Raum – ein ohnmächtig stiller Schrei ertönt aus den Anfangszeilen in Sachs’ Gedicht. Worte sind ‚leer‘, nichtssagend. Hinter ihren „Wänden“ (Hüllen), herrscht verbergendes Schweigen, besagen die ersten zwei Zeilen. Worte sind hier folglich torlose Festungen, verhüllen, grenzen ab und aus, statt zu kommunizieren. Ähnlich schwimmt Paula „stumm“ gegen einen, wie sie es erlebt, mauern den Sprachstrom. Misstraut selbst den „kleinen Wörtern“, den Konjunktionen, Verbindungen, genau jenen also, die Hans-Cristian so viel bedeuten. Paulas „Sprache“ rekurriert auf einen gänzlich anderen „Wortschatz“. Sie kommuniziert mit allen Mitteln, nicht nur mit Wörtern. So endet Abschnitt 3 in diesem „fünften“ Kapitel mit Hans-Cristians Erschöpfung, denn seine Welt und sein Körper aus Wörtern kann Paulas Sprache der Gefühle, Empfindungen, Ahnungen und Berührungen nicht standhalten („Hans kropp var tom.“ (GUD: 177) [Sein Körper war leer.] Er kapituliert, fühlt sich erschöpft, leer. Paula erlebt das faktische *Unvermögen* der Worte, also von Sprache. Worte, in ihrer Isolation, sind für sie bloß Wände, die Schweigen provozieren.

GUD: 209: – *Skiter, sa Lund. Säger präst-onger „skiter“? / Jag var generad, jag hade prövat fel ord: de sa inget mer om Georg.*

– Scheißt, sagte Lund. Sagen Pfarr-kinder „scheißt“? Ich war beschämkt, ich hatte das falsche **Wort** probiert: sie sagten nichts mehr über Georg.

Die Dorfbevölkerung erwartet vom Sohn des Pfarrers, dass er nicht Fluchworte braucht wie alle andern. Für einen Pfarrerssohn gehört sich das nicht, sagt die Stimme des Volks. Anderen (Kindern), deren Vater nicht Pfarrer ist, mag Fluchen erlaubt sein. Verbalinjurien und Kraftausdrücke aber sind Tabu für Pfarrkinder. Eine Art Sippenhaftung.

GUD: 215: *Gustaf hörde inte orden förrän nästa dag. Men då hörde han dem desto tydligare.*  
Gustaf hörte die **Worte** erst am nächsten Tag. Doch da hörte er sie umso deutlicher.

---

143 Sachs (1971: 112). Das Gedicht wird von den Herausgebern Margaretha und Bengt Holmqvist der vierten Abteilung „TEILE DICH NACHT“ (1971), Sachs’ allerletzten Gedichten, zugeordnet (vgl. die „Nachbemerkung zu TEILE DICH NACHT“, Sachs 1971: 173–177). Das Gedicht im vollständigen Wortlaut: „VOR DEN WÄNDEN der Worte – Schweigen / Hinter den Wänden der Worte – Schweigen / Offenbarungen der Schwermut wachsen durch die Haut / Augen gehen über die Gletscherwasser des Leidens / Im Dunkeln tasten die Hände / Nach den weißen Zinnen des Nichtseins / Außerhalb / Bricht Tanz ein in den Gottesraum der Liebe / Der Stern erhält die Wunde des Lebens –“. In der Übersetzung von Göran Sonnevi erschien das Gedicht auf Schwedisch in seinem Übersetzungsband *Framför ordens väggar* [Vor den Wänden der Worte], vgl. Sonnevi (1996: 163).

Worte können nachklingen, am „nächsten Tag“ erst ‚gehört‘ werden. Und weit darüber hinaus, einen ein Leben lang begleiten. Das gilt insbesondere für jede Autorin, jeden Autor. Auch das Werk von Göran Tunström kann in diesem Sinn als eine Variation der Bearbeitung, des Arrangierens und Kompilierens gehörter und gelesener Worte gesehen werden – die zur eigenen Komposition zusammengestellt werden.

*GUD: 229: Jag har lärt mig **ordet** kontinent. Däruppe är det en kontinent.*  
Ich habe das **Wort** Kontinent gelernt. Dort oben ist ein Kontinent.

So wie Jacob das Wort ‚Grenze‘ umtrieb, wie die vielen dazu besprochenen *ord*/Wort-Stellen von *DHG* bezeugten, interessiert ihn natürlich als Komplement dazu das Wort ‚Kontinent‘, in dem und von dem „alles“ zu einer Entität zusammengehalten wird oder zusammengehörend betrachtet wird. Das Wort ‚Grenze‘ bildet – wie jedes einzelne andere Wort auch – selbst eine Grenze, definiert es doch ein einzelnes ‚Etwas‘ vor einem anderen („Etwas‘), das ebenso wie alle anderen Wörter zu einem, ungeteilt grenzen- und namenlosen Ganzen gehört.

#### 4.2.2.2 Jacob und die weißen Räume – ein Schlussbild

Die besprochenen *ord*/Wort-Stellen konkretisierten, dass auch *Guddöttrarna* tief in Geschichten gekleidete Auseinandersetzungen des Autors mit dem Wort sind. Bei den an den Anfang der Studie präsentierten Befunden in der Analyse am Kind *Prästungen*, hatte sich vordem ein analoges Resultat herausgestellt.

Die Sondierung der *ord*/Wort-Stellen zeigte, dass Tunström auch in den beiden Romanen des Triptychons<sup>144</sup> ‚Sunnetrilogie‘ seine Wortkunst zutiefst im Wort anderer, die vor ihm geschrieben haben, verankert. In *Prästungen* setzte er der Erzählung Strindbergs Wort von der „Kletterpflanze, die sich einen Halt suchen musste“ voran, schickt ihr somit das Bild eines Autors voraus, der sein Werk signifikant mit dem Wort anderer alimentiert. Diese Stütze besteht aus den drei ‚Beinen‘:

- Gebrauch des Wortes, wie ihn das Kind vom Vater gelernt hatte
- Wort Gottes und/oder der Sprache und Erzählform der Bibel
- Literarische Vorbilder und Vorväter

Im Zentrum dieser drei ‚Pfeiler‘, die vereint eine dreifache Übermacht bilden (eine Auctoritas vor seiner eigenen Autorschaft, auf die es zu hören gilt oder zumindest sich in einen kritischen Dialog mit ihr zu begeben), steht das Wort Gottes. Obschon äußerst kritisch dem Gebrauch dieses WORTes gegenüber, fundiert es auf mannigfache Weise die Literatur Tunströms, wie es zuletzt die *ord*/Wort-Stellen in *Guddöttrarna* und *De heliga geograferna* gezeigt haben. Unter keinen Umständen darf es toter Buchstabe werden; transformiert will es bewegen, will ‚Fleisch‘ werden, leben.

Die janusköpfige Erzählerfigur ‚Jacob‘ hatte mit dem allwissenden Erzähler die narratologische Hoheit über die Diegesis im Romangeschehen von *De heliga geograferna* und *Guddöttrarna*. Mit ‚Jacob‘ hat der Autor Göran Tunström – übers Kreuz gelesen – vieles

<sup>144</sup> Triptychon: „drei beweglich miteinander verbundene Tafelgemälde, meist als Altarbild [‐ grch. *triptychos* ‐ dreischichtig, dreifach“ < *tri*... „drei...“ + *ptyche*, *ptyx* „Falte, Schicht, Lage, Zusammengelegtes“], vgl. Wahrig-Burfeind (2004: 876).

gemeinsam. Beide Vornamen sind zweisilbig, beide sind prototypisch voller biblischer Geschichte(n)<sup>145</sup>, beide auch *buchstäblich* verwandt miteinander: die Vokale a und o in Jacob und der Umlaut ö und der Vokal a verleihen beiden Namen einen in sich runden Klang, und: es sind dies zugleich die Anfangs- und Schlussbuchstaben des Alphabets: A und O im Griechisch-Hebräischen, über das Kreuz Ö und A vom Ende des schwedischen Alphabets her gelesen.

Tunströms Œuvre ist voll Widerhall eines „Babelturms“ von Sprachen. Miteinander kreieren ihre Sprecherinnen und Sprecher eine ‚Welt‘, „vandrande / in i språket, in över / våra gemensamma fält“<sup>146</sup> Am Wortpol entzündet sich seine Sprache. Auf der Schwelle zwischen totem Buchstaben und Bedeutung werden seine Wörter zu Texten, die das Wort (in all seinen Bedeutungen) mitreflektieren und neu aspektieren, als sei er mit dieser Logosphäre soeben erst in Kontakt gekommen und staune über deren Wirkung und Wirkkraft.

Die hier und in den zwei anderen Kapiteln besprochenen *ord/Wort-Stellen* aus seinem Werk von über 40 Jahren sind vielfach Zeugnisse eines dauernden *Neubeginns*. Kinder sind von Natur aus Meister auf dem Gebiet; aber auch ein Pfarrer wie Hans-Cristian Wermelin oder ein Pfarrerssohn wie Göran Tunström lassen sich auf das Wagnis ein. Mit Wörtern spielen, improvisieren, ihnen Leben und Geist einhauchen. Im Vorwort zu den Fotografien von Mikael Anderssons Fotobuch *barnmark* (Tunström/Andersson 2011: 5–6) mit den vielen Aufnahmen spielender Ferienkinder hatte Göran Tunström geschrieben:

Kindern, sagte ein Psychologe, obliegt es Geheimnisse aufzubrechen. Sie müssen die Begrenzungen der Wörter und Körper besiegen, um von Mal zu Mal, wenn nicht der Wahrheit des Lebens, so doch immerhin den Wahrheiten des Erwachsenenlebens näher zu kommen. Werden. Auf der Lichtung der Erwartungen stehen und sich plötzlich e r l e u c h t e t fühlen! Ich entsinne mich eines solchen Tages, der mich fortan überkommt bei der Arbeit: Mutter war verreist und sollte mit dem Mittagszug nach Sunne zurückkehren. Mein Vater sagte: „Wir nehmen ein Taxi und fahren nach Rottneros rüber und steigen dort in den Zug.“ „Weshalb das?“ fragte ich. „Um sie zu überraschen. Damit sie sagen wird: ‚Du meine Güte, ihr seid ja da.‘“ Die Luft schimmerte auf beim Wort „überraschen“, denn es war nicht bloß ein Wort, es wurde zu einer Verhaltensweise, einem Instrument, mit dessen Hilfe man seine Mit- und Gegenmenschen zum Leuchten bringen konnte, so wie es mit mir selbst geschah an dem Tag, exakt an dem Platz, vor langer Zeit, als mich dünkte, dass ich, mit Tomas Tranströmers Worten, da

*stand in einem Raum, der alle Augenblicke enthielt –  
ein Schmetterlingsmuseum.*

Um im Bild zu bleiben: an Schwerpunkten seines Schaffens konnte Tunströms Poetik über die Stadien ‚Ei-Larve‘ (Kapitel 2), ‚Verpuppung‘ (Kapitel 4), ‚Vollinsekt-Imago‘ (Kapitel 3) veranschaulicht werden. Poetische Stadien lassen sich nicht so klar abgrenzen wie die Stadien der Metamorphose der Schmetterlinge; und im Gegensatz zum unidirektional verlaufenden Lebenszyklus von Insekten, durchdringen sie sich dauernd wechselseitig.

145 Der hl. Georg (schwedisch St. Göran) führte einen erfolgreichen Kampf gegen den Drachen (das Böse), Jakob mit seinem theophoren ‚Satznamen‘ trägt in sich u. a. die Bedeutung „Gott möge schützen.“ (Eine andere ist, laut *Reclams Bibellexikon*, „er betrügt“).

146 *UNS*: 18. „wandernd / in die Sprache hinein, auf / unsere gemeinsamen Felder.“ In: „Worte unter dem Pflaumenbaum“ (vgl. *UNS*: 19).

Beide hingegen bedingen einen Neubeginn, der aus einer Tradition schöpft. Wörter ermöglichen dem ‚Sprachtier‘ Mensch einen, wenn nicht den elementaren Zugang zur Welt.

Wie in Kapitel 2 exponiert, ermöglichen sie Welterkenntnis.

Kapitel 3 hat gezeigt, dass sie die Essenz zur Welterfindung bilden.

Die Nachweise in Kapitel 4 akzentuierten ihr Potential zum Weltverständnis.

In den Figuren Paula und ihrem Gegenüber, Hans-Cristian, sind die Extreme im Sprachspektrum leeres Wort / Sprachlosigkeit vs. göttlich erfülltes Wort / Sprachkraft verkörpert. Das vereint sie mit der Haltung des Kindes (in der Phase des Spracherwerbes) dem Wort gegenüber: Alle drei vermögen, auf je unterschiedlichen Wegen und aus anderen (Beweg-) Gründen, das Wort (wieder) neu zu entdecken. Tunströms Poetik basiert auf dem (ungeborenen) Wort, auf der Schwelle zum ersten Atemzug. Seine Wortkunst umkreist den Urgrund seines Schreibens, erzählt mit und nebst ihren ‚Geschichten‘ ihre eigene Geschichte, oder lässt sie uns ahnen. Sie hat, wie (fast) jede Geschichte einen Anfang und ein Ende, selbst wenn diese beiden Orte, desgleichen ihre Worte, ihre poetischen Funktionen, zuweilen kaum zu unterscheiden sind voneinander. Alles ist eins – Eins ist alles – *Hen to pan*. Eines bleibt. Ein Wort nährt sich zur Hauptsache vom Wort; es wird, atmet und ordnet, stiftet und birgt Sinn, sinkt dahin – solange wir sprechen, lesen, schreiben und schweigen.